



Sabine Schreckeneder mag Farben und Formen, das Leben und das Spüren von Bildern. Am 16. Oktober lädt sie in ihr Linzer Atelier ein.

Foto: privat

Von Bildern, die man spüren muss

Man muss eine Besessenheit haben, um mit eigener Kunst seinen Weg zu gehen. Sabine Schreckeneder tut das. Nun auch in Linz.

Salzburg, Berlin, Salzburg, Linz – Stationen eines Lebens. Ortswechsel, die das Wesen der offenen, sympathischen Künstlerin mit dem gewinnenden Lachen nicht verändert haben. Sie ist sich selbst und ihrem künstlerischen Ausdruck treu geblieben. Das sieht man in ihrem Atelier am Linzer Hafen.

Großformatige Bilder, reich an Farben und Formen, erzählen ganz persönliche Geschichten, die nicht vordergründig sind. „Mir gefällt Kunst, in der man den Menschen spürt und merkt, dass es Inhalt hat“, sagt die 55-Jährige.

Die Bilder würden ihr passieren. „Ich bin keine Konzeptionskünstlerin, sondern bin ständig im Dia-

log mit dem Bild. Ich versuche meine Empfindungen zu ordnen.“ Ihre Bilder würden vom Dunklen ins Helle hinein entstehen, das sei so eine Art Fertigkeit.

Die Künstlerin, die auf Western steht, Dolly Parton liebt und die Malerei als einen einsamen Beruf bezeichnet, ist ein wacher Geist mit einem klaren Ziel. „Ein Bild muss gespürt werden.“ So berührt sie ihre eigene Arbeit schon sehr, wie Schreckeneder sagt. Ihre größte Aufgabe sei das Schauen, und in der künstlerischen Umsetzung fange sie mit dem Bauch an. „Aber der Kopf muss auch dabei sein. Sonst wären es nur Befreiungsschläge.“

Schreckeneder, die auch Maltherapie anbietet, zeigt ihre Arbeit beim Tag des offenen Ateliers am Sonntag, 16. Oktober. Von 10 bis 17 Uhr hält sie ihr Atelier am Hafen, Regensburger Straße 9 in Linz, für Interessierte offen. Infos unter www.schreckeneder.net (rgr)

„Ein Programm

Alt werden ist leicht, weil es von selber geht. Älter werden dagegen will gelernt sein. Kabarettist und Psychologe Josef Martl steht seit zehn Jahren mit seinem Ratgeber „Bewusstes, kreatives Altern“ auf der Bühne. Alt wird jeder, witzelt er, nur die wenigsten innovativ.

VON EVA ALLERSTORFER

Was hat sich in zehn Jahren auf der Bühne verändert?

MARTL: Als ich vor zehn Jahren angefangen habe, da habe ich noch alles auf Video aufgezeichnet, um mich selbst zu kontrollieren. Das mache ich heute nicht mehr. Ich nehme noch auf Band auf, aber das war's dann auch. Das Schwierigste ist, sich selbst einzuschätzen.

Aufnehmen, sich selber kontrollieren: Ist das eine Psychologenerkrankung?

MARTL: (lacht) Nein, Krankheit würde ich das nicht nennen. Ich versuche halt, Pointen zu verfeinern. So kann ich schauen, wann das Publikum gelacht hat, wo ich Textpassagen anders betont habe als sonst. Ich sehe das als Möglichkeit, besser zu werden.

Dann sind Sie bewusst kreativ „mit-gealtert“?

MARTL: Nein, nicht wirklich. Ich altere genauso wie alle anderen. Wobei ich jetzt, mit 50 plus, schon Veränderungen bemerke. Nicht nur, dass ich viel mehr auf mein Gewicht aufpassen muss, ich bräuchte auch schon längst eine Lesebrille. Am meisten aber fällt es bei Dingen auf, die ich früher kokett gebracht habe und die ich heute selber erlebe. Vor Kurzem ist mir aufgefallen, dass ich mir Namen nicht mehr so gut merken kann. Ich beobachte mich selber sehr genau. Wenn man



Das Altern macht Kabarettist Josef Martl

etwas als Psychologenerkrankung bezeichnen will, dann das. Wenn ich krank bin, überleg ich, warum das so gekommen ist, was ich übersehen habe. Ein anderer ist halt einfach krank und aus. (lacht)

Unter Studierenden sagt man, man erkenne Psychologiestudenten schon von Weitem. Sie würden sich zudem nur selbst behandeln wollen.

... ist wie ein Orgasmus“



... keine Angst. Er spricht sogar seit zehn Jahren darüber.

Foto: privat

MARTL: Ja, da stimme ich zu, aber ich würde differenzieren. Es gibt Untersuchungen, die das als Teilmotiv bestätigen. Das muss sich aber mit der Zeit ändern, sonst hat man keine Zukunft in diesem Beruf. Die Motive, warum ich früher auf die Bühne gegangen bin, haben sich zu heute stark verändert. Sonst würde ich nicht mehr auftreten. Zu

Psychologen sagen alle Vogerldoktor. Das stimmt, jeder hat seinen Vogel. Ich habe halt einen Beruf daraus gemacht. *(lacht)* Ich glaube nicht, dass man mir den Psychologen ansieht. Die meisten Leute schätzen, dass ich mit Wirtschaft zu tun habe, weil bei mir immer das Optimieren im Mittelpunkt steht. *Sehen Ihnen die Leute den*

Kabarettisten an?

MARTL: *(lacht)* Ansehen sicher nicht, aber beim Reden merken sie das bestimmt. Die würden sagen, aha, der redet sehr schnell, ist ein bisschen durchgeknallt, halbwegs redengewandt, der muss Kabarettist sein.

Wie haben sich Ihre Motive, auf die Bühne zu gehen, im Laufe der Zeit verändert?

MARTL: Am Anfang will man wissen, ob man bestehen kann. Überlebt man, wie kommt etwas an. Wenn dann die Leute lachen, hat man seine Antwort und versucht, gut zu werden.

Haben Sie gewusst, dass Sie lustig sind?

MARTL: Ich kann das selber nicht sagen. Aber nachdem ich jetzt schon zehn Jahre spiele, dürfte es manche Leute ansprechen *(lacht)*.

Warum ist das Altern so interessant? Sie hätten auch nach fünf Jahren sagen können ‚Altern ist mir wurscht, jetzt mach i was übers auf die Welt kommen‘.

MARTL: Ich war schon einmal dabei, ein neues Programm zu schreiben. Andere Kabarettisten haben mir gesagt, ich muss mit etwas Neuem kommen. Es kostet viel Zeit, ein gutes Programm zu erarbeiten. Die habe ich momentan aber nicht, weil das alte so gut läuft. Außerdem gibt es noch so viele Themen rund ums Altern, die ich noch gar nicht abgegrast habe. Es ist meine Art, alles zu hinterfragen, bis ich so viel wie möglich weiß. Alle glauben, dass es reiner Spaß ist, auf der Bühne Schmähs zu reißen. Das ist aber auch beinharte Arbeit.

Sie haben also in zehn Jahren gelernt, wo Ihre Grenzen sind und wie Sie darüber hinausgehen können?

MARTL: Wenn meine Frau mich fragt, ob es mich eh freut aufzutreten, dann sag

ich, is kein Thema. *(lacht)* Dass es einen nicht freut, das kann ein jeder Depp. Aber es ist eine Herausforderung, die Leute auch dann zu unterhalten, wenn man nicht so gut drauf ist. Danach habe ich dann ein richtig befreiendes Gefühl. Ein Programm ist wie ein Orgasmus. Man muss seine Leistung bringen, hinauszögern, proben und um Stimme und Gesundheit fürchten. Man wird fast ein wenig hypochondrisch. *(lacht)*

Ist das Programm also eine Selbsthilfefahrtung?

MARTL: Kann sein. Man kann mich sicher rasch durchschauen, aber man muss schnell denken *(lacht)*. Die Gefahr ist, dass die Leute sich mit dem Alter auseinandersetzen und dann nur mehr auf Jugend machen. Das finde ich dumm. Heute kann keiner mehr sagen, ich werde alt, so ist es halt. Wir können nicht mehr normal altern. Wir müssen das schon wieder lernen.

Das heißt, Ihr Programm ist gar nicht so lustig.

MARTL: Sicher ist es zum Lachen. Aber richtige Schenkelklopfer sind nicht dabei. Ich stelle den Anspruch an mich selbst, dass die Leute mitdenken müssen.

Haben Sie Angst vorm Älterwerden?

MARTL: Nein, ich glaube nicht.

Sie glauben nicht?

MARTL: Definitiv nicht. Das sind doch nur Zahlen.

JUBILÄUM

Sein zehnjähriges Bühnenjubiläum feiert Kabarettist Josef Martl standesgemäß. Er tritt am **20. und 21. Oktober, jeweils 20 Uhr, im GH Alte Welt in Linz** mit seinem Programm „Bewusstes, kreatives Altern“ auf.